

Mangel an prophetischem Geist

Roman Graczyk, *Gazeta Wyborcza*, 9. Juni 2001

Ich erinnere mich aus früher Jugend an die heftigen Gespräche der Erwachsenen über den Brief der polnischen an die deutschen Bischöfe mit den bekannten Worten „Wir vergeben und bitten um Vergebung“. Man war damit überwiegend nicht einverstanden und manchmal auch empört. Manche stellten sogar das Recht der Kirchenhierarchie in Frage, im Namen des Volkes zu vergeben, und wohl alle Erwachsenen um mich herum waren sich darüber einig, daß es keinen Grund gibt, um Entschuldigung zu bitten, da wir Polen Opfer und die Deutschen Verfolger waren. Es mußten erst fünfzehn Jahre vergehen, bis man in Polen über die Vertreibung der Deutschen im Jahr 1945 aus unseren west- und nördlichen Nachkriegsgebieten sprechen konnte und darüber, daß sie brutal, ja sogar verbrecherisch gewesen war. Noch weitere zwanzig Jahre mußten vergehen, bis man an die Lynchjustiz an der deutschen Bevölkerung in unseren westlichen Nachkriegsgrenzgebieten zu erinnern begann – in Nieszawa und Aleksandrów Kujawski.

Im Gegensatz zu dem, was mir von den stürmischen Familiendebatten im Jahr 1965 in Erinnerung geblieben ist, hatten damals doch die Bischöfe recht und zwar auf doppelte Weise. Erstens was die Fakten betrifft – möglicherweise kannten sie die Zeugenaussagen, oder sie ließen sich von der allgemeinen Kenntnis der Natur des Kriegs und der Menschen leiten. Daraus zogen sie die unvermeidliche Schlußfolgerung, daß massenhafte Gewalt nicht nur die Henker, sondern auch ihre Opfer moralisch degradiert, und daß in solchen Situationen Rachegeplügte regieren. Zweitens hatten die Bischöfe recht in Bezug auf die moralischen Forderungen an das Christentum: „So laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe.“ (Matthäusevangelium 5, 24)

Das war eine prophetische Haltung, eine moralische Herausforderung für die Generation meiner Eltern. In der Angelegenheit von Jedwabne ist die Stimme der Kirche heute nicht prophetisch. Vielleicht lähmt die Bischöfe ihre Erinnerung an das Jahr 1965, als der damalige Apell kritisiert wurde, nicht nur von der Partei, die eine heftige antideutsche Kampagne führte, sondern auch von den Gläubigen? Vielleicht ist heute der Einfluß von Personen solchen Formats wie damals Primas Wyszyński, Kardinal Kominek aus Breslau und Erzbischof Wojtyła aus Krakau im Episkopat kleiner? Tatsache bleibt, daß heute die Stimmen unserer Bischöfe zum polnisch-jüdischen Verhältnis unter der deutschen Besatzung, wie auch das Gebet in der Allerheiligenkirche in Warschau am 27. Mai, der damaligen Geste nicht entsprechen und auch der moralischen Herausforderung, die das düstere Wort Jedwabne für die heutigen Polen symbolisiert, nicht gerecht werden.

Falsche Polyphonie

Die polnische Kirche spricht über die Sache von Jedwabne nicht mit einer Stimme. Möglicherweise siedelt sich das Gebet in der Allerheiligenkirche deswegen irgendwo in der Mitte zwischen dem Mythos des immer unschuldigen Polen und dem Mut, der tatsächlichen Geschichte ins Auge zu sehen, an. Bischof Stefanek nimmt in diesem Panorama eine extreme Position ein, gewissermaßen als Gegenpol zu Erzbischof Życiński. Die Wahrheit liegt jedoch keineswegs in der Mitte: Recht hat Erzbischof Życiński. Dazwischen gibt es eine Mischung aus unterschiedlichen Betonungen des einen oder des anderen Elements. Als Bischof Stanisław Stefanek Jedwabne besuchte, verteilte dort der führende Antisemit der III. Republik, Leszek Bubel, seine antisemitischen Publikationen. Auffallend ist die Parallelität ihrer Botschaft. Man könnte sagen: Herr Bubel handelte so, wie er die Worte des Bischofs Stefanek verstand. Der Bischof sagte z.B.: „Wir sind Zeugen eines noch nicht dagewesenen Angriffs auf Jedwabne.“ Jedwabne ist Gegenstand einer „habgierigen, verlogenen und modernen Kampagne“, die sehr „weit reicht“ (*Gazeta Wyborcza*, 12.3.2001). Es ist peinlich dem zuzuhören. Sicher unterscheidet sich Herr Bubel mit seinem offenen Antisemitismus deutlich von dem Bischof. Aber die vom Bischof erzeugte Atmosphäre öffnet der Bubelschen Tätigkeit das Feld.

Etwas andeuten ohne es auszusprechen

Nicht weit entfernt von den Bewertungen des Bischofs Stefanek liegt die Aussage des Erzbischofs Józef Michalik, Ordinarius von Przemyśl. In seinem wöchentlich erscheinenden Feuilleton in *Niedziela* [Sonntag, katholische Wochenzeitung] bezeichnete er Jedwabne als eine „schreckliche Mordtragödie.“ Dafür lieferte er die folgende Begründung: „Obwohl meine Phantasie nicht ausreicht, mir vorzustellen wie eine solche Zahl [von Menschen] in einer Dorfscheune Platz haben kann, und obwohl mich die ‘Annahmen’ mancher Zeitungsredaktionen wundern, die die Klärung der Fakten verhindern (von vornherein wurde unterstellt, wer schuld ist, es wurden sogar Namen erwähnt), bin ich trotzdem der Meinung, daß allein die Tatsache der Beteiligung an der Ermordung der Juden (unabhängig von deren Anzahl) ein Drama und eine Mahnung an uns alle ist.(...) ‘Darum wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.’ (1. Korintherbrief 10, 12). Wenn ich also bisher niemanden ermordet habe, dann danke ich dem Herrn, daß er mir die alle Kräfte übersteigende Prüfung erspart hat. Ich lerne aus dieser Lektion, daß man mit dem Bösen, mit Pilatus, den Römern, dem Kaifas, dem Sanhedryn [Hoher Rat der Juden in der griechischen und römischen Zeit], mit den Nazis, den Kommunisten oder den Liberalen nicht zusammenarbeiten darf, wenn sie unredliche und unwürdige Perspektiven eröffnen.“ (*Niedziela*, 1.4.2001)

Wer kann auf die einfache Frage antworten: Klagt der Erzbischof nun die Mörder von Jedwabne an, oder wäscht er sie von ihrer Schuld rein? Lassen Sie uns die Logik dieser Argumentation analysieren. Die moralische Bewertung des Mordes: Der Mord ist hier ein Drama und eine über die menschliche Kraft hinausgehende Prüfung (und nicht eine radikale Verneinung der Menschlichkeit). Es ist so, als könnte man die Taten von kräftigen Leuten, die die auf Speichern versteckten alten Menschen und Kinder hervorzerren, moralisch gleichsetzen mit den verzweifelten Taten ausgehungertes Auschwitzgefangener, die um jeden Bissen Brot kämpften. Zur Zusammenarbeit mit den Nazis und anderer Kräfte des Bösen: Die Mörder von Jedwabne arbeiteten mit den Deutschen zusammen, man hat keine Ahnung, daß sie auch auf eigene Faust tätig waren. Die Kollaboration mit den Besatzern bei dem Mord in Jedwabne ist genauso böse wie die Zusammenarbeit der Juden mit dem Sanhedryn, die Zusammenarbeit mit den Kommunisten ist dasselbe wie die mit den Liberalen. Der gesamte Sinn ist verwirrt. Und es zeigt sich ein etwas verschleiertes Motiv der Gleichsetzung des Mordes in Jedwabne mit der Ermordung Christi. Jeder kann hier etwas für sich finden, auch die notorischen Antisemiten mit ihrer scheinbar christlichen Rechtfertigung (das unsterbliche „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“, Matthäusevangelium 27, 25).

Ja, aber ...

Ein lautes Echo in der polnischen Presse fand ein Interview mit dem Rabbiner von Warschau und Łódź [Lodsch], Michael Schudrich, für KAI [Katholische Informationsagentur]. Es ist, denke ich, besonders charakteristisch, auf welche Aussagen des Rabbiners sich seine polnischen Kommentatoren am häufigsten beziehen: Auf die Feststellung, daß der Mord in Jedwabne nicht der polnischen Nation als solcher zugeschrieben werden kann und auf die Aussage, die Juden hätten sich für ihre Haltung während des Krieges und nach dem Krieg viel vorzuwerfen. Lassen Sie uns die Probleme ordnen. Der Rabbiner sprach Selbstverständlichkeiten aus. Er sagte sie in einem ziemlich seltsamen Gespräch. Als die Journalisten von KAI ihn z.B. fragten, wer der Organisator des Holocaust war, antwortete der Rabbiner: Die Deutschen. Was ist daran außergewöhnlich? Das Gespräch war auch deshalb seltsam, weil die KAI-Journalisten sagten, nach der Veröffentlichung des Buchs „Nachbarn“ von Jan Tomasz Gross würden alle Polen des Mordes von Jedwabne beschuldigt. Was blieb dem Rabbiner anderes übrig, als gegen solche Beschuldigungen zu protestieren?

Die Auseinandersetzung über Jedwabne und weitergehend über die polnisch-jüdischen Beziehungen während der Jahre des Zweiten Weltkriegs enthält ein fundamentales Mißverständnis. Auf diesem Mißverständnis bauen die KAI-Journalisten ihre Gesprächsstrategie mit dem Rabbiner auf. Es handelt sich um das Problem der Unterscheidung zwischen individueller Schuld und dem Verantwortungsgefühl für Taten der Gemeinschaft.

Schuldig im Sinne des Strafrechts ist der Mörder. Strafrechtlich bin ich für die Täter aus Jedwabne nicht verantwortlich. Es gibt keine Kollektivschuld. Es gibt aber eine moralische Verantwortung für das Kollektiv, nur daß dies eine Frage der individuellen moralischen Empfindsamkeit ist. Es belastet mich, daß die Mörder von Jedwabne meinem Volk, meiner Kirche angehörten. In diesem Sinne tangiert mich der Völkermord in Ruanda weniger als die

antijüdischen Pogrome in Polen. Niemand ist verpflichtet, seine nationale und religiöse Identifikation auf diese Weise zu verstehen. Wer aber sagt, daß eine so verstandene Mitverantwortung der Beschuldigung der ganzen polnischen Nation, ein Verbrechen an den Juden begangen zu haben, gleichkäme, oder sogar der Mitwirkung an der Vernichtung auf derselben Ebene wie die Nazis, der versteht entweder nichts, oder hält sich nicht an den elementaren, guten Glauben.

Der polnische Komplex

Die Polen haben Angst davor, daß sie mit den Nazis auf eine Stufe gestellt werden. Das ist eine Tatsache. Von den Bischöfen als moralischen Autoritäten der überwiegenden Mehrheit meines Volkes würde ich jedoch erwarten, daß sie diese Verteidigungshaltungen durchbrechen. Leider bestätigt die Mehrheit der Aussagen der Hierarchievertreter diesen polnischen Komplex eher, als daß sie ihn durchbrächen. Bischof Gądecki, Vorsitzender des „Komitees für den Dialog mit dem Judentum“, hat sich mit seinem Kommentar über die Aussage des Rabbiners Schudrich diesem in Polen dominierenden Ton angeschlossen. Er betonte, man könnte nicht alle Polen des Mordes anklagen, die Polen seien keine Mittäter des Holocaust, die Juden hätten sich gegenüber uns Polen mit Schuld beladen. Der Bischof zitiert zustimmend die Aussage des Rabbiners und unterstreicht ihre Bedeutung, daß „die Beschuldigung der Polen, am Holocaust mitgewirkt zu haben, eine Sünde ist“. Ähnlich wie die Worte: „Wir Juden, müssen eingestehen, daß es Juden gab, die im Dienst der Kommunisten oder sogar der Nazis standen, die Verbrechen gegen Polen, wie auch gegen Juden begangen haben. (*Gazeta Wyborcza*, 16.3.2001) Das alles ist wahr. Aber ist das wirklich das Wichtigste von unserer polnischen moralischen Perspektive aus gesehen? Wenn wir über Versöhnung sprechen, dann ist es gut, sich vor allem an die eigene Brust zu schlagen. Dem Rabbiner steht es zu, über die Schuld der Juden, den polnischen Bischöfen, über die Schuld der Polen zu sprechen.

Ich habe mit gemischten Gefühlen ein Interview mit Erzbischof Henryk Muszyński in *Tygodnik Powszechny* [Katholische Wochenzeitung in Krakau] gelesen. *Tygodnik Powszechny*: „Man kann auch über die Verantwortung der Kirche sprechen, wenigstens für die Jahre des Antijudaismus. Der Rabbiner Baker (...) erinnert sich an die beinahe idyllischen Kontakte mit den polnischen Nachbarn. Gestört wurden sie in der Regel während der Osterzeit, wenn in der Kirchenlehre das Bild des jüdischen Gottesmörders angesprochen wurde.“ **Erzbischof Muszyński**: „(...) ich bestreite nicht einzelne Fakten, aber man kann doch aus ihnen keine pauschalen Schlüsse ziehen. Selbst der Rabbiner Baker bittet darum, daß dieser eine, wenn auch noch so tragische Moment, nicht die jahrhundertlange gemeinsame Geschichte verdecken soll. Was den Antijudaismus betrifft, so hat die Kirche in Person des Papstes die Verantwortung für ihre Schuld aus der Vergangenheit anerkannt. Seit dem Konzil sind viele wunderbare Dokumente zum Thema Juden und zur Lehre über die Juden entstanden, die jedoch in vielen Fällen noch auf ihre volle Umsetzung warten.“ Ein klassisches Verwischen des Problems: Die Ableitung eines Arguments aus der großen Fülle von Fakten: Da wir nicht alle Fakten kennen, lassen sich die, die wir kennen, nicht verallgemeinern. Das Argument der Gesamtkirche: Man kann nicht über irgendwelche Versäumnisse der lokalen Kirche sprechen, wenn der Papst und das Konzil bereits eine entsprechende Deklaration herausgegeben haben.

Anfang März gab Kardinal Józef Glemp eine Erklärung zum Fall Jedwabne im Warschauer Diözesanradio Józef ab. Der Primas von Polen erkannte damals die Tatsache der Schuld von Polen aus Jedwabne, die im Jahre 1941 den Mord vollbrachten, als „unleugbar“ an (Diözesanradio Józef vom 4.3., abgedruckt in *Gazeta Wyborcza*, 6.3.2001). Das waren gewichtige Worte. Politiker und andere öffentliche Persönlichkeiten beeilten sich Zustimmung und Freude darüber zu äußern, daß solche Worte gefallen waren. Sie hatten recht. Aber ein aufmerksames Lesen dieser Erklärung wie auch die späteren Auftritte Kardinal Glemps zeigen, daß die Einstellung des Primas zum Fall Jedwabne nicht eindeutig ist.

Der Schatten des jüdischen Komplotts

In der Erklärung vom 4. März benutzte Primas Glemp eine absonderliche Stilistik. Voller Trotz kehrte er immer wieder zur Frage der „medialen Verbreitung“ des Verbrechens von Jedwabne zurück. „Vor einem Jahr informierte mich ein seriöser Jude, daß demnächst die Sache Jedwabne medial verbreitet würde“; „Ende Februar wurde die Angelegenheit Jedwabne durch die Publikation des Buches von Prof. Jan Tomasz Gross medial verbreitet“; „aus dem Buch von Gross macht man eine Sensation, obwohl das die zweite Auflage ist und die erste Auflage, die über

die Tragödie von Jedwabne berichtete, bereits verbreitet war“; „warum stellt man erst nach sechzig Jahren bereits bekannte Fakten als Sensation dar“. In den Worten des polnischen Primas hört man keine ausreichende Sorge über die Tatsachen, aber darauf kommt es nicht so sehr an. Wirklich wichtig ist die eindeutige Suggestion, daß die Sache Jedwabne aufgebauscht ist. Jeder, der auch nur ein bißchen Gespür für die Atmosphäre der polnischen Diskussionen über die „Judenfrage“ hat, weiß, daß der Vorwurf „der medialen Verbreitung“ einer Sache in Verbindung mit der Information, daß das von Juden ausgeht, einem typischen, antisemitischen Vorurteil entspricht. Mit welchem Ziel? Auch in dem zwei Monate später erteilten Interview des Primas für KAI klingen ähnliche Töne an: „Dieses Buch [„Nachbarn“] ist eindeutig ‘auf Bestellung’ geschrieben“; „Meiner Meinung nach ist es keine Taktlosigkeit, denn wir befinden uns in Übereinstimmung mit dem geltenden Recht [wenn wir auf Exhumierung bestehen]. Dies wurde jedoch auf Bitten der Juden aufgehoben, obwohl in Polen das jüdische Recht nicht gilt.“ (*Gazeta Wyborcza* 15.5.2001) Es ist leider so, daß die versöhnlichen Gesten des Primas nicht ganz glaubwürdig sind wegen gewisser – um es so zu formulieren – sprachlicher Atavismen, die in seinen Auftritten hartnäckig wiederkehren.

Eine politische Angelegenheit, also nicht ganz kosher

„Ich möchte nicht“, sagte Kardinal Glemp im März, „daß Politiker der Kirche vorschreiben, wie sie den Trauerakt begehen soll, (...) und auch nicht, daß sie das Gedankengut bestimmen, das im Bußgebet zum Ausdruck gebracht werden soll. Ende Februar nahmen innerhalb von zwei Tagen mehrere hohe Politiker mit einer fast identischen Botschaft mit mir Kontakt auf: An dem und dem Tag sollte die katholische Kirche ein großes Gebet in Jedwabne abhalten, Abbitte tun für das Verbrechen und um Vergebung bitten für den Völkermord, sonst würden wir uns Ärger einhandeln“, sagte der Primas von Polen. Der Vorsitzende des Episkopats war dagegen, daß sich die Kirche diesen Initiativen anschließt, „da [die Kirche] anstatt Frieden zu bringen zum Werkzeug des Kampfs würde“. Damals legte der Primas eine gewisse Vorgehensweise fest, an die er sich bis zum Schluß hielt und die dominierte. Unter dem Vorwand, die Veranstaltungen zum Jahrestag in Jedwabne, die Präsident Kwaśniewski vorgeschlagen hatte, führten zu einer Unterordnung unter irgendwelche nicht identifizierten und nicht benannten politischen und sogar ideologischen Interessen, erzwang der Primas vom Episkopat, das Bußgebet in Warschau an einem anderen Tag als dem 10. Juli abzuhalten. Aber schon allein durch die Wahl des Ortes und des Termins der Entschuldigung hat sich das Ganze relativiert. Ohne Zweifel war diese Relativierung in allen Auftritten des Primas zum Thema Jedwabne beabsichtigt. In gewissem Sinne hat er sein Ziel erreicht. Die Regierung wagte es nicht, sich dem zu widersetzen und nahm wahrscheinlich an, daß alles, was den Vorschlägen Kwaśniewskis widerspricht, automatisch gut für Polen sei. Dies ist eine etwas irre Logik, die die Regierung, die – ob begründet oder nicht – ständig von der „polnischen Staatsraison“ und von „Imponderabilien“ spricht, nicht zum ersten Mal anwendet. Tatsächlich hat Präsident Kwaśniewski eine moralische Geste mit größerer Tragweite vorgeschlagen als das, was im Endergebnis als gemeinsamer Nenner der unterschiedlichen Tendenzen in der polnischen Kirche in der Angelegenheit von Jedwabne herausgekommen ist.

Die Menschheit trägt Schuld

Als Rabbiner Schudrich in seinem Brief an Kardinal Glemp schrieb: „Die Ermordung unschuldiger Menschen ist keine lokale Tragödie, sondern eine Tragödie der ganzen Welt“, kommentierte Primas Glemp (in der Erklärung vom März) diese Worte folgendermaßen: „Ja, als Menschheit schmerzt uns das unschuldig vergossene Blut eines jeden Volkes. Die Morde an den Unschuldigen in Jedwabne, in Katyń [1940 ermordete der NKWD in Katyń mehrere tausend gefangene polnische Offiziere], in Dachau, in Auschwitz rufen in uns als Angehörige der menschlichen Gattung genauso Schmerz hervor wie die Morde in Ruanda, auf dem Balkan oder unter den Nachbarn in Palästina“. Der Primas wiederholte diesen Gedanken in einem Interview für KAI: „Wir können Tschetschenien oder Ruanda erwähnen und das durch großes Leid gezeichnete Heilige Land, denn dort sind die Religionskonflikte am größten. Deshalb kann Herr Gross, wenn er ein guter Schriftsteller ist und über die Nachbarn in der Vergangenheit schreibt, nun auch über die gegenwärtigen Nachbarn schreiben.“ (*Gazeta Wyborcza*, 15.5.2001). Auf diese Weise drehte der Kardinal die Logik der Aussage des Rabbiners Schudrich um. Als dieser sagte, die ganze Welt sollte wegen Jedwabne trauern, unterstrich er das Universelle dieses Verbrechens. Umgekehrt der Primas: Indem er Jedwabne in das Panorama der großen Verbrechen des 20. Jahrhunderts einreichte, relativierte er es. Aber ganz und gar unzulässig war der Vergleich des Palästina-Konflikts mit Auschwitz und Ruanda. Auschwitz und Ruanda

sind Beispiele des Völkermordes, Palästina dagegen ist ein Beispiel eines langjährigen Konflikts, bei dem auf beiden Seiten Menschen sterben – Zivilbevölkerung und Soldaten. Sie sterben bei kriegerischen Auseinandersetzungen, während terroristischer Attentate und Vergeltungsaktionen. Wenn der Primas der Meinung ist, die Israelis seien in diesem Konflikt maßlos, dann hat er wahrscheinlich recht, aber was hat das mit Völkermord zu tun? Es handelt sich hier wieder um eine Botschaft zwischen den Zeilen: Wenn die Juden auf palästinensische Kinder schießen, dann ist es erlaubt, die Sache Jedwabne mit anderen Augen zu betrachten. Aber das stimmt nicht: Vom Standpunkt der maximalistischen Forderungen des Evangeliums rechtfertigt das Böse nicht Böses. Eine solche Rechtfertigung aus dem Mund des polnischen Primas klingt – meines Erachtens – besonders unglücklich.

Ich begreife nicht, wie der Primas in dem Interview für KAI sagen konnte: „Man mochte die Juden [vor dem Krieg] wegen ihrer merkwürdigen Folklore nicht. Eine solche Abneigung gegen die Folklore kommt bis heute z. B. unter Fußballfans verschiedener Fußballmannschaften in Łódź [Lodsch] vor.“ (*Gazeta Wyborcza*, 15.5.2001). Worum geht es dem Primas? Darum, daß die Sportclubs „Widzew“ und „ŁKS“ irgendwelche typisch jüdischen Verhaltensweisen zeigen und die Fans der gegnerischen Mannschaft ihnen gegenüber deshalb antisemitische Rhetorik benutzen? Die Sache ist doch wesentlich einfacher und viel erschreckender. Die Redewendung „Du Jude!“ ist im heutigen Polen eine allgemeine Beleidigung unter primitiven Menschen. Eine große Mehrheit der „Fußballfans“ ist getauft. Anstatt sie zu entschuldigen, sollte die Kirche diese Anzeichen modernen Barbarentums als eine große Herausforderung für sich selbst begreifen.

Nun zum letzten Problem: Der Forderung, auch die Juden sollten sich entschuldigen. Während einer Rede am 3. Mai in Jasna Góra [Das Kloster auf dem „hellen Berg“ in Tschenschow ist der mit Abstand bedeutendste Wallfahrtsort in Polen] sagte der Primas an die Worte des Rabbiners Schudrich anknüpfend: „Er hat doch selbst erklärt, daß sehr viele Polen durch die Hand bolschewistischer Formationen umkamen, auf deren Seite Menschen mosaischen Glaubens standen“ (*Gazeta Wyborcza*, 4.5.2001). Der Rabbiner hatte die Sache ganz anders aufgefaßt: Während er bekannte, daß Personen jüdischer Herkunft Schuld gegenüber Polen auf sich geladen haben, betonte er deutlich, daß diese Menschen der jüdischen Religion abtrünnig geworden waren. Man kann natürlich darüber nachdenken, inwieweit sich die jüdischen Mitglieder des Sicherheitsdienstes [UB, Amt für Sicherheit] mit dem jüdischen Volk identifizierten (meines Erachtens ungefähr so, wie sich Feliks Edmundowicz Dzierżyński [Dzierżyński war polnischer Kommunist und erster Vorsitzender der 1917 gegründeten Tscheka] mit der polnischen Nation identifizierte). Es ist ein gigantisches Mißverständnis, gerade diesen vom atheistischen Kommunismus besessenen Menschen eine Zugehörigkeit zum mosaischen Bekenntnis zuzuschreiben. Entweder irrt sich der Primas gewaltig, oder er benutzt wieder ein Klischee, das leider im gesellschaftlichen Bewußtsein noch sehr lebendig, dafür aber hundertprozentig falsch ist. So oder so – ist es nicht gut.

Wir sind für den Holocaust nicht verantwortlich

Als Gläubiger dieser Kirche würde ich erwarten, daß die Kirche sich in ihrem Verhältnis zur Sache Jedwabne vom Geist der Demut und Klarheit leiten läßt, ohne Tausende von Umständen hervorzukramen, die das Verbrechen relativieren, denn in unserer katholischen Nation ist eine relativierende Haltung ohnehin leider sehr verbreitet. Ich denke, daß wir die Kirche für die öffentliche Ethik vor allem deswegen brauchen, um die Meßlatte hoch anzulegen und zwar viel höher als dies im durchschnittlichen Bewußtsein der Fall ist. Ich würde erwarten, daß die Kirche sich nicht an der allgemeinen Vernebelung beteiligt und daß sie die Gewohnheit ablegt, bis zur Ermüdung zu wiederholen: Die jüdischen Kommunisten vor dem Krieg ... ; der NKWD ... ; die Deutschen während des Krieges ... ; der Sicherheitsdienst nach dem Krieg ... und schließlich ... der heutige Einfluß der Juden in den Massenmedien, sondern daß sie klar, ohne etwas zu verschweigen, sagt: Das war ein schreckliches Verbrechen, dessen sich Polen in Jedwabne schuldig gemacht haben. Die Fragen, wie hoch die Zahl der Opfer genau war, welchen Anteil die Deutschen daran hatten, wie der politische Hintergrund des polnisch-jüdischen Verhältnisses im Gebiet von Łódź im Sommer 1941 aussah, sind wichtig für die Historiker und auch für die Staatsanwälte, die die Untersuchung jetzt leiten. Das sind wichtige Fragen, die jedoch die Last dieses Verbrechens nicht grundsätzlich verändern – die polnische Last.

Wir können die Geschichte nicht ändern, aber wir können unser krankes Verhältnis zur Geschichte ändern. Damit dies geschieht, brauchen wir jedoch mutige Gesten von Seiten derer, die über die polnischen Seelen regieren. Ich finde in den aufeinander folgenden Aussagen des Primas nicht den Mut und die moralische Haltung, um den notwen-

digen moralischen Durchbruch herbeizuführen. Überhaupt habe ich den Eindruck, daß die Aussagen unserer Hierarchievertreter zu diesem Thema in der Luft hängen, ein paar Bischöfe ausgenommen, darunter z.B. Bischof Pieronek und Erzbischof Życiński. Es scheint, als ob unsere Bischöfe von dem Leben der Menschen in ihren Diözesen durch eine dicke Glasscheibe getrennt sind, von ihrer Sprache und ihrem religiösen Bewußtsein ... Bischof Stefanek scheint Teile der Realität überhaupt nicht wahrzunehmen, wenn er dem „internationalen Komplott gegen Jedwabne“ so viel Aufmerksamkeit schenkt. Ähnlich Erzbischof Michalik, wenn er sich auf das alte Vorurteil beruft, das auf der Doktrin von dem Juden als Gottesmörder beruht. Kardinal Glemp erkennt das Ausmaß des Problems nicht, wenn er vernünftige Schlußfolgerungen seiner Beweisführung auf von ihr ganz unabhängige Annahmen stützt. Auch Bischof Gądecki bagatellisiert das Problem, wenn er eifrig Umstände findet, die die polnische Beteiligung am Mord abschwächen. Sogar Erzbischof Muszyński ist sich wohl nicht vollständig darüber im klaren, wenn er ein konkretes Problem der aktuellen Seelsorge mit einer Feststellung über die ausgezeichneten Dokumente zum Thema der Beziehungen mit Juden abtut, die vom Konzil und Johannes Paul II. herausgegeben wurden.

Ich weiß nicht, wie das Ergebnis der Untersuchung in der Sache Jedwabne ausfällt und inwieweit das bisherige historische Bild der Einstellungen der Polen zur Shoah korrigiert werden muß. Aber die Sache Jedwabne zeigt erneut die kranke Seele des polnischen Katholiken. Ich weiß nicht genau, was sich am 10. Juli 1941 in Jedwabne zutrug, aber wenn ich sechzig Jahre später unsere nervösen Reaktionen auf Jedwabne beobachte, weiß ich, wie diese Krankheit der Seele heißt: Antisemitismus. Wir leben in einem Land, in dem Fußballfans die Fans der gegnerischen Mannschaft mit dem Geschrei erniedrigen, sie seien Juden. Wir leben in einem Land, in dem „Jude raus!!!“ eine natürliche und vertraute Ausdrucksform von Hooligangangs ist. Wir leben in einem Land, in dem Menschen jahrzehntelang nach dem Krieg ihre jüdische Herkunft nicht aufdecken wollten, wie z.B. Michał Głowiński [der in seinem Buch „Czarny sezon“, „Schwarze Jahreszeiten“, 1998 erstmals öffentlich über seine traumatischen Erlebnisse sprach, als er sich vor den Deutschen, aber auch vor polnischen Denunzianten verstecken und verteidigen mußte.]

In Jedwabne schüchtern diejenigen, die in ehemaligen jüdischen Häusern wohnen, die anderen ein, die den Mut aufgebracht haben, Journalisten von den polnischen Mördern von 1941 zu erzählen, während der Pfarrer die Tätigkeit eines „Komitees zur Verteidigung des guten Namens von Jedwabne“ inspiriert. Dabei ist für manche der Mitglieder wohl kein Platz in einem normalen Rosenkranzreis. Wir haben im Vatikan Johannes Paul II., der für die Gesundung unserer Seelen zunächst als polnischer Bischof und dann als Papst sehr viel getan hat. In Jedwabne aber haben wir den Priester Edward Orłowski, der sich hauptsächlich um das gute Selbstgefühl seiner Pfarrgemeinde sorgt. So sieht der Hintergrund der zeitgenössischen „Judenfrage“ in Polen aus. Das kann man nicht zerreden, weder durch die Aufzählung offizieller kirchlicher Erklärungen zum Thema des Verhältnisses zwischen Christen und Juden noch durch die Einbettung der Tragödie von Jedwabne in den Kontext der deutschen und sowjetischen Besatzung. Jedwabne ereignete sich vor sechzig Jahren. Trotzdem existiert das Problem, das durch Jedwabne symbolisiert wird, nach wie vor. Priester Stanisław Musiał hat also recht, wenn er schreibt, daß eine echte Entschuldigung für Jedwabne in einer Selbstverpflichtung der polnischen Kirche bestehen müßte, die Schande bringenden antisemitischen Praktiken aus unserem täglichen Leben auszumerzen (*Gazeta Wyborcza*, 21.5.2001).

Die Erklärung zum Mord in Jedwabne, abgegeben am 27. Mai in Warschau, scheint auf der Hälfte des Weges zwischen den hohen Anforderungen des Priesters Musiał und den Nullanforderungen des Priesters Orłowski stehen zu bleiben. Gut, daß die Erklärung nicht all die mißglückten Gedankenstränge, die Kardinal Glemp in den letzten Monaten entwickelte, enthält, wie die Teilung der Verantwortung mit anderen Nationen, das Erinnern an Vergehen (auch an die späteren) der polnischen Kommunisten jüdischer Herkunft usw. Andererseits fällt der Satz über den Pogrom in Jedwabne unangenehm auf, der aussagt, daß Juden die Opfer waren und sich „unter den Tätern auch Polen befanden“. Im Licht der bekannten Beschreibungen dieses Verbrechens war dies doch eher ein gemeinsamer Amoklauf, eine stundenlange Jagd auf Juden. An diesem Tag zeichneten sich nicht nur manche Polen durch eine verbrecherische Haltung aus, sondern ein großer Teil der Jedwabner Bevölkerung. Wäre es anders gewesen, hätte man nach dem Krieg nicht gegen die Familie Wyrzykowski gehetzt, die den Pogromopfern aktiv geholfen hatte. Wäre es anders gewesen, hätte es nach dem Krieg keine Welle von Pogromen gegen die übriggebliebenen Juden gegeben, die aus Verstecken und Lagern zurückkamen. Diese Juden erschienen den polnischen Bewohnern als Bedrohung (übernommene Häuser) und riefen Gewissensbisse hervor (als Zeugen der Besatzungszeit). Ähnlich der Satz des Kardinals, der „alle Anzeichen der Intoleranz, des Rassismus und Antisemitismus“ verurteilt. Dieser Satz stößt ab durch seinen

allgemeinen Charakter in einer Situation, in der die Tatsache, daß der Antisemitismus sich an die Vorhalle der Kirche schmiegt und dort häufig freundliche Aufnahme findet, nur eine Armlänge entfernt liegt. Damit diese Erklärung eine entsprechende moralische Kraft hat, dürfte sie die Beteiligung von Polen an dem Verbrechen („auch Polen“) nicht herunterspielen und müßte nicht über abstrakten Antisemitismus, sondern über den Antisemitismus der Katholiken im heutigen Polen debattieren. Die Erklärung vom 27. Mai hätte selbstverständlich auch schlechter ausfallen können, denn viele Aussagen hoher kirchlicher Würdenträger (besonders die von Kardinal Glemp) wiesen darauf hin. Ich verstehe also die Erleichterung darüber, daß es nicht so schlecht war, wie es hätte sein können. Das ist jedoch wenig. Es gab keine große Geste – es gibt keinen Durchbruch. Mit dem Brief an die deutschen Bischöfe von 1965 eilte der polnische Episkopat dem moralischen Bewußtsein der Polen voraus. In der Frage des polnischen Antisemitismus befindet sich der Episkopat im Einvernehmen mit dem allgemeinen Bewußtsein: Mit Zaudern und Vorbehalt blickt er der Wahrheit ins Gesicht.

Aus dem Polnischen von Teresa Andlauer

Der Artikel von Roman Graczyk war Anlaß einer heftigen Polemik in Gazeta Wyborcza, die wir hier jedoch nicht dokumentieren.